

לקט

יִיִדִישֶׁע שטודיעס הײַנט

Jiddistik heute

Yiddish Studies Today

d|u|p

Der vorliegende Sammelband *לקט* eröffnet eine neue Reihe wissenschaftlicher Studien zur Jiddistik sowie philologischer Editionen und Studienausgaben jiddischer Literatur. Jiddisch, Englisch und Deutsch stehen als Publikationssprachen gleichberechtigt nebeneinander.

Leket erscheint anlässlich des XV. Symposiums für Jiddische Studien in Deutschland, ein im Jahre 1998 von Erika Timm und Marion Aptroot als für das in Deutschland noch junge Fach Jiddistik und dessen interdisziplinären Umfeld ins Leben gerufenes Forum. Die im Band versammelten 32 Essays zur jiddischen Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft von Autoren aus Europa, den USA, Kanada und Israel vermitteln ein Bild von der Lebendigkeit und Vielfalt jiddistischer Forschung heute.



יִיִּדיש װײַסגאַבעס און פֿאַרשונג

Jiddistik Edition & Forschung

Yiddish Editions & Research

Herausgegeben von Marion Aptroot, Efrat Gal-Ed,
Roland Gruschka und Simon Neuberger

Band 1

לקט װ ייִדישע שטודיעס הייַנט

Jiddistik heute

Yiddish Studies Today

Herausgegeben von

Marion Aptroot, Efrat Gal-Ed,

Roland Gruschka und Simon Neuberg

d|u|p

Yidish: oysgabes un forshung
Jiddistik: Edition & Forschung
Yiddish: Editions & Research

Herausgegeben von Marion Aptroot, Efrat Gal-Ed,
Roland Gruschka und Simon Neuberg

Band 1

Leket: yidishe shtudyas haynt
Leket: Jiddistik heute
Leket: Yiddish Studies Today

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© düsseldorf university press, Düsseldorf 2012
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Typografie, Satz, Umschlag: Efrat Gal-Ed
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Hauptschriften: Brill, Hadassah EF
Papier: 100 g / m² Geese-Spezial-Offset

ISBN 978-3-943460-09-4 ISSN 2194-8879
URN urn:nbn:de:hbz:061-20120814-125211-1
Printed in Germany

Jürg Fleischer und Lea Schäfer

Der Kasus nach Präposition in westjiddischen Quellen des (langen) 19. Jahrhunderts

1. Einleitung

Ein auffälliger Unterschied zwischen der ostjiddischen Standardsprache (*klal-shprakh*) und dem Standard-Deutschen zeigt sich bei den Kasus, die nach Präpositionen Verwendung finden. Die Grammatiken und Sprachskizzen des Ostjiddischen sind sich einig, dass nach Präpositionen mit ganz wenigen Ausnahmen ausschließlich der Dativ auftritt.¹ Dagegen können im Deutschen nach Präposition auch andere Kasus verwendet werden. Besonders auffällig ist der Unterschied zum Ostjiddischen bei den sogenannten ›Wechselpräpositionen‹. Bei dieser Gruppe von Präpositionen (zu denen im Standarddeutschen *an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor* und *zwischen* gehören)² tritt bei der prototypischen lokalen Verwendung je nach Funktion der Akkusativ oder der Dativ auf. Mit dem Akkusativ wird dabei die Richtung (bzw. die Ortsveränderung) bezeichnet, mit dem Dativ dagegen die Lage (bzw. die Ortsruhe).

Ortsruhe (Dativ): *er wohnt in der Stadt*

Richtung (Akkusativ): *er geht in die Stadt*

Diese Unterscheidung von Ortsruhe und Richtung, die sich in ähnlicher Weise in zahlreichen indogermanischen Sprachen findet (beispielsweise auch in den west- und ostslavischen Sprachen, mit denen das Ostjiddische koterritorial ist), wurde im Ostjiddischen aufgegeben. In den folgenden Beispielen tritt in der Präpositionalphrase *in der shtot* die gleiche Kasusform, nämlich der Dativ, auf, obwohl damit im einen Fall die Ortsruhe, im anderen Fall die Richtung bezeichnet wird.

Ortsruhe (Dativ): *er voynt in der shtot* ›er wohnt in der Stadt‹

Richtung (Dativ): *er geyt in der shtot* ›er geht in die Stadt‹

¹ Vgl. z. B. Birnbaum 1918: 59, Zaretski 1929: 196, 197, Mark 1978: 251, Fal'kovič 1967: 621, Fal'kovič 1984: 708, Katz 1987: 76, Jacobs et al. 1994: 402.

² Vgl. Duden Grammatik 2009: 608f.

Dass sich das System des Ostjiddischen vom System des Deutschen (und anderer indogermanischer Sprachen) unterscheidet, wird bei gewissen jiddischen Grammatikern explizit thematisiert. Zaretski geht darauf ein, dass aufgrund des einheitlichen Dativs nach Präposition im Jiddischen anders als im Russischen und Deutschen anhand des Kasus keine Unterscheidung zwischen den Antworten auf die Fragen »vu?« und »vuhin?« getroffen werden kann, was er unter anderem anhand der Beispielsätze *er zitst oyfn boym* »er sitzt auf dem Baum« und *er krikht oyfn boym* »er klettert auf den Baum« illustriert.³

Zwischen Ostjiddisch und Deutsch besteht also ein klarer Kontrast. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass sich bei südwestjiddischen Informanten, die Ende des 19. Jahrhunderts geboren wurden, Belege für den Dativ nach Präposition zur Angabe der Richtung finden.⁴ In den vorhandenen Materialien des Surbtaler Jiddischen findet sich dies allerdings nicht konsequent: Bereits Guggenheim-Grünberg weist darauf hin, dass dieses Merkmal nur »im älteren Sprachgebrauch« beobachtet werden kann.⁵ Es sind vor allem die noch über eine besonders archaische Form des Westjiddischen verfügenden Informanten, die den Dativ nach Präposition auch zur Richtungsangabe relativ konsequent verwenden. Die folgenden Beispiele aus dem Surbtaler bzw. Hegauer Jiddischen, der westjiddischen Varietät der Schweiz bzw. des südbadischen Hegau, zeigen diese Struktur:

vu ic im hauz ääk^ho: bin (Endingen)⁶
 »als ich ins (wörtlich: im) Haus hineingekommen bin«

er heyt s nid an dər gros glok (Randegg)⁷
 »er hängt es nicht an die (wörtlich: an der) große Glocke«

Diese Verwendung des Dativs entspricht weder dem Standarddeutschen, noch den zu diesen südwestjiddischen Varietäten koterritorialen hochalemannischen Dialekten. Dass sich hier ein Merkmal zeigt, das sich in gleicher Weise auch im Ostjiddischen findet, ist deshalb umso auffälliger und lässt es lohnend erscheinen, dieses grammatische Merkmal in Bezug auf das Westjiddische eingehender zu untersuchen.

3 Zaretski 1929: 197f.

4 Vgl. Fleischer 2004: 131.

5 Guggenheim-Grünberg 1966: 24.

6 Fleischer 2005: 142.

7 Ibid.: 290.

2. Kasus

Die von uns im Folgenden verwendeten Kasusbezeichnungen sind diachron zu verstehen. Ein ›historischer‹ Dativ setzt eine alte Dativ-Form fort, doch heißt dies nicht, dass sie auch synchron als Dativ (der im System z. B. einem Akkusativ gegenübergestellt wäre) funktioniert. Bekanntermaßen unterscheidet das Standard-Ostjiddische in bestimmten Formen grundsätzlich nicht zwischen Akkusativ und Dativ (so lautet etwa beim maskulinen definiten Artikel sowohl der Akkusativ als auch der Dativ *dem*). Eine Unterscheidung zwischen den beiden Kasus ergibt in einem solchen Fall mit Blick auf das synchrone System keinen Sinn, obwohl die Form historisch, d. h. in einer diachronen Perspektive, unter Umständen durchaus einem bestimmten Kasus zugeordnet werden kann (so geht etwa die Form *dem* des maskulinen Artikels auf den Dativ zurück, es handelt sich um eine ›historische Dativform‹). Wenn wir deshalb im Folgenden von einem ›historischen‹ Dativ oder Akkusativ sprechen, so bedeutet dies, dass die entsprechenden Formen diachron als Dativ bzw. Akkusativ anzusprechen sind; mit diesen Begriffen wird keine Aussage darüber gemacht, ob diese Formen auch synchron die entsprechenden Funktionen aufweisen.

Es ist wichtig zu unterscheiden, ob ein bestimmtes grammatisches System generell nicht zwischen Akkusativ und Dativ unterscheidet, oder ob dies nur nach Präposition der Fall ist. In bestimmten ostjiddischen Dialekten ist die Distinktion zwischen Akkusativ und Dativ vollständig (also nicht nur nach Präposition) abgebaut:⁸

<p>אין געוויסע ליטווישע רעדענישן איז נישטאָ קײן אונטערשייד צווישן דאָטיוו און אַקוזאַטיוו. דאָרטן איז פֿאַראַן נאָר איין אָביעקט-בױגפֿאַל.</p>	<p>In gewissen litauischen Mundarten gibt es keinen Unterschied zwischen Dativ und Akkusativ. Dort gibt es nur einen Objekt-Kasus.</p>
--	--

Für das Nordostjiddische ergibt eine terminologische Unterscheidung zwischen Akkusativ und Dativ aufgrund der synchronen Morphologie also keinen Sinn. Zaretski fasst diesen Tatbestand terminologisch als »*obyekt-boygfal*«;⁹ eine übliche Bezeichnung für einen derartigen Kasus ist ›(casus) obliquus‹ bzw. ›oblique (case)‹. Auch bestimmte deutsche Dialekte, nämlich ein Großteil des Niederdeutschen, sind durch einen vollständigen Zusammenfall von Akkusativ und Dativ, d. h. einen Obliquus, gekennzeichnet.¹⁰ Obwohl nun aber im Nordostjiddischen

8 Zaretski 1929: 160.

9 Ibid.: 160.

10 Vgl. Shrier 1965: 431

(und Niederdeutschen) Akkusativ und Dativ vollständig zusammengefallen sind, können viele Formen historisch dem Akkusativ oder dem Dativ zugeordnet werden.

Für die untersuchten westjiddischen Quellen ist es in der Regel nicht möglich gewesen, das gesamte Kasussystem zu analysieren. Unsere Aussagen beziehen sich im Folgenden ausschließlich auf das Auftreten von Kasusformen nach Präposition, wobei wir unterscheiden, ob in historischer Hinsicht eine Akkusativ- oder eine Dativform vorliegt. Dabei beschränken wir uns auf solche Fälle, in denen der historische Dativ in Kontexten vorkommt, in denen man den Akkusativ erwartet (im Folgenden wird dies gelegentlich auch als »akkusativischer Kontext« bezeichnet), und umgekehrt. Dabei gehen wir einerseits auf die prototypische lokale Verwendung ein, doch werden auch andere Verwendungen – z. B. bei Präpositionen, denen ursprünglich nur ein Kasus zukommt, bei denen aber in bestimmten Quellen der andere Kasus auftritt – berücksichtigt. Mit der Aussage, dass in einer bestimmten Quelle ein historischer Dativ nach Präposition auftritt, sind keine synchronen Aussagen zum Kasussystem verbunden.

3. Westjiddische Quellen

Das Westjiddische wurde bekanntermaßen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in einem fortschreitenden Prozess zugunsten deutscher Varietäten aufgegeben. Der genaue Ablauf ist bisher kaum erforscht, was auch an der Tatsache liegt, dass dazu nicht besonders viele (und gut aufbereitete) Quellen vorhanden sind. Während man für die Zeit vor dem Ende des 18. Jahrhunderts von einem sich über ganz Mittel- und Osteuropa erstreckenden jiddischen Sprachgebiet ausgehen kann,¹¹ ist die Situation im 20. Jahrhundert demgegenüber eine gänzlich andere:¹²

On the eve of the Second World War, the status of Yiddish in most of Western Europe was hardly comparable to that of Yiddish in Eastern Europe. Eastern Yiddish was the living idiom of nearly 7 million Jews in Eastern Europe alone, and of over 10.5 million world wide. It had, moreover, become a vehicle for intense literary creativity. Western Yiddish, on the other hand, had been almost extinguished in the face of the penetration of both regional and Standard German into the Ashkenazic communities, and remained an everyday idiom only in a few areas on the western and eastern fringes of the German language area.

¹¹ Vgl. z. B. die Karte in Katz 1983: 1023.

¹² LCAAJ 1: 10.

So wurden beispielsweise im Rahmen des LCAAJ für den Westen des Untersuchungsgebiets nur Befragungen in einem sehr reduzierten Umfang vorgenommen, weil sich zeigte, dass die Informanten kaum noch Westjiddisch sprachen;¹³ eine Ausnahme dazu stellt nur der Südwesten des westjiddischen Gebiets da, wo – dank der Aktivitäten von Florence Guggenheim-Grünberg – auch im 20. Jahrhundert noch vergleichsweise viele Informanten befragt und Tonaufnahmen eingespielt werden konnten.¹⁴ Um die Strukturen des Westjiddischen als gesprochener Sprache zu beschreiben, ist man in den übrigen Gebieten auf schriftliche Quellen angewiesen. Allerdings sind die schriftlichen Zeugnisse bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts von der gesprochenen Sprache möglicherweise ziemlich weit entfernt. Katz (vgl. Anm. 15) beispielsweise geht davon aus, dass altjiddische Zeugnisse für die dialektale Zusammensetzung des Westjiddischen keine geeignete Quelle darstellen.¹⁵

Von Steven Lowenstein (vgl. Anm. 16) stammt ein erster Überblick zu Texten, in denen gesprochenes Westjiddisch im 19. Jahrhundert schriftlich festgehalten wurde.¹⁶ Die Motivationen, dies zu tun, sind sehr unterschiedlich, beispielsweise bedienten sich verschiedene Maskilim des gesprochenen Westjiddischen, um ungebildete Figuren zu charakterisieren, ebenso ist aber auch rein antiquarisches Interesse oder eine karikierende, nicht selten auch diffamierend-antisemitische Verwendung des Westjiddischen (bzw. seiner Imitationen) zu beobachten. Dabei versteht sich von selbst, dass der Grad der Authentizität des Westjiddischen nicht immer gleich ist. Im Rahmen des an der Philipps-Universität Marburg angesiedelten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschungsprojekts »Westjiddisch im (langen) 19. Jahrhundert: Quellenlage, soziolinguistische Situation und grammatische Phänomene«¹⁷ versuchen wir, systematisch Quellen zum Westjiddischen in der Zeit von 1789 bis 1914 zu lokalisieren, zu erschließen und schließlich in linguistischer und soziolinguistischer Hinsicht auszuwerten. Die im Folgenden analysierten Texte wurden im Rahmen der Projektarbeit (bzw. der Vorarbeiten dazu) erschlossen, wobei uns die in Weinreich genannten Quellen als erster Ausgangspunkt dienten.¹⁸ Wir bieten in Bezug auf das hier behandelte linguistische Phänomen nun eine erste Analyse.

13 Vgl. Lowenstein 1969: 17.

14 Vgl. Fleischer 2005.

15 Katz 1983: 1025.

16 Lowenstein 1979.

17 Mitarbeiterinnen: Ute Müller und Lea Schäfer, Leitung: Jürg Fleischer; Projektbeginn: 01.09.2011, Laufzeit: 36 Monate.

18 Weinreich [1953] 1958. Für die Erschließung der Quellen erweisen sich der Spürsinn und die Expertise von Ute Müller als unabdingbar; wir danken ihr an dieser Stelle herzlich dafür.

Die Frage, inwieweit eine bestimmte Quelle authentisches Westjiddisch repräsentiert, ist nicht einfach zu beantworten und verdient für jeden einzelnen Fall eine eingehendere Behandlung, als wir sie im Folgenden geben können. Mehrere der ausgewerteten Quellen sind mit Sicherheit nicht in jeder Beziehung als authentisch anzusprechen, doch da für das Westjiddische kaum Quellen zur Verfügung stehen, kann man auch auf die Analyse von nur beschränkt geeigneten Quellen nicht verzichten.¹⁹ Um zu entscheiden, inwieweit sich in einer bestimmten Quelle das Westjiddische manifestiert, beschränken wir uns im Folgenden jeweils auf einige charakteristische lautliche und lexikalische Merkmale, und zwar auf die Entwicklung der Vokale *E₄* (= mhd. *ei*) und *O₄* (= mhd. *ou*), die im Westjiddischen zu /a:/ monophthongiert wurden, sowie auf die Vokale *E₂* (= mhd. *ê, œ*) und *O₂* (= mhd. *ô*), die im Ost- wie im Westjiddischen häufig diphthongische Reflexe zeigen. Außerdem gehen wir darauf ein, ob sich in einer bestimmten Quelle für das Westjiddische typische Lexeme finden; dabei beziehen wir uns auf die Gegenüberstellungen von Katz und Aptroot und Gruschka.²⁰ Wenn in einem Text in Bezug auf die von uns untersuchten Merkmale westjiddische Formen auftreten, bedeutet dies natürlich noch nicht automatisch, dass der Text generell, d. h. auch in Bezug auf andere Merkmale, als für das Westjiddische authentisch angesehen werden kann.

4. Westjiddische Quellen: Einzelanalysen

In den folgenden Abschnitten gehen wir auf westjiddische Quellen ein, in denen sich Hinweise auf die Verwendung eines einheitlichen Kasus nach Präposition finden. Dabei beziehen wir uns auf die Einteilung der jiddischen Dialekte nach Katz, der für das Westjiddische (abgesehen von Übergangsgebieten) die Dialektgebiete Südwestjiddisch, Zentralwestjiddisch und Nordwestjiddisch ansetzt.²¹ Wir gehen allerdings nicht auf Quellen aus dem südwestjiddischen Gebiet ein, da dazu schon Informationen vorliegen (vgl. Abschnitt 1), und wir haben auf die Analyse zentralwestjiddischer Quellen (vgl. 4.1–4.5) besonderes Gewicht gelegt, da das Nordwestjiddische (vgl. 4.6–4.8) in einem großen Teil seines Verbreitungsgebietes mit dem Niederdeutschen, welches durch vollständigen Synkretismus von Akkusativ und Dativ gekennzeichnet ist, koterritorial ist; dadurch wird die Interpretation der Daten, wo sie mit dem örtlichen Deutschen übereinstimmen, wesentlich schwieriger.

19 Vgl. Weinreich [1953] 1958: 185f.

20 Katz 1983: 1025, Aptroot und Gruschka 2010: 51.

21 Katz 1983.

4.1 Aaron (Halle-)Wolfssohn: *Leichtsinn und Frömmelei*

לייכטזין אונד פֿרעממעלייא / איין פֿאַמיליען געמעלדע אין געמיינען אויפֿצייגן
 Der Theaterstück erschien erstmals 1795/1796 in Breslau.²² Der 1765 in Halle
 (oder in Niederehnheim/Elsass) geborene und in Fürth aufgewachsene
 Aaron Wolfssohn war zum Erscheinungsjahr Lehrer an der *Königlichen
 Wilhelmsschule* in Breslau.²³ Diese Schule war dem Geist der jüdischen
 Aufklärung verpflichtet, und in diesem Kontext steht auch das vorlie-
 gende Purimspiel. Wir finden im Stück eine sprachliche Differenzie-
 rung der Figuren je nach Bildungsgrad: Der unaufgeklärte Jude spricht
 eine als Westjiddisch zu erkennende Sprache, die aufgeklärten Figuren
 sprechen dagegen Hochdeutsch. Der Ort der Handlung ist aller Wahr-
 scheinlichkeit nach Berlin.²⁴ Dort verbrachte Wolfssohn von 1785 bis
 1791 und von 1807 bis 1813 einige Jahre als Privatlehrer.²⁵ Unklar bleibt
 jedoch, ob Wolfssohn das Berliner, Fürther oder Breslauer Jiddisch wie-
 dergibt (insofern ist auch die Zuordnung zum Zentralwestjiddischen
 unsicher).

Wolfssohns Westjiddisch zeigt mehrere zu erwartende Charakteris-
 tika: Der Vokal *E₄* erscheint in Schreibungen, die vermuten lassen, dass
 /a:/ vorliegt, z. B. גמאַהנט >gemeint< (Leichtsinn 38), דרהאַהם >daheim<
 (Leichtsinn 38), קאַהן >kein< (Leichtsinn 43). Auch *O₄* zeigt die gleichen
 Graphien, etwa אַהגען >Augen< (Leichtsinn 44), אַהך >auch< (Leichtsinn
 40). Der Vokal *E₂* wird orthographisch als <אַי> wiedergegeben, z. B. גאַיט
 >geht< (Leichtsinn 39) oder שטאַין >stehen< (Leichtsinn 44), was auf
 eine diphthongische Realisierung schließen lässt. Der Vokal *O₂* zeigt
 ebenfalls diphthongische Realisierungen als <וי>, etwa in שוין >schon<
 oder זויא >so< (beide Leichtsinn 40). Westjiddische Kennwörter treten
 jedoch nicht auf. Anstelle der im westlichen Westjiddisch verbreiteten
 Form *Ette* >Vater< steht טאַטטען (Leichtsinn 69). Dies könnte ein mög-
 liches Indiz für das Breslauer Jiddisch als Zielsprache Wolfssohns sein.
 Allerdings findet sich auch im Berliner Jiddisch bereits diese dem Ost-
 jiddischen entsprechende Form (vgl. Abschnitt 4.8 zu A. H. Heymann).

In Bezug auf den Kasus nach Präpositionen finden sich ausschließ-
 lich Belege für das Femininum. An zwei Stellen tritt der historische Da-
 tiv zur Bezeichnung der Richtung auf:

נאַרר ער מעכט גערן ען אויסרייד האָבן אין דער קיר צו קוממען
 (Leichtsinn 49)

22 Wir zitieren nach der Erstausgabe Breslau 5596 [1795/96], und zwar nach einem Di-
 gitalisat der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität Frankfurt a. M. (Signatur: Jud.
 Germ. 646).

23 Och und Strauss 1995: 53f.

24 Ibid.: 59.

25 Ibid.: 53–57.

›nur möchte er eine Ausrede haben, um in die (wörtlich: in der) Küche zu kommen‹

גאיט נארר נונטער אין דער שטוב (Leichtsinn 74)
›geht nur hinunter in die (wörtlich: in der) Stube‹

Allerdings zeigt das Stück bei *Feminina* auch Belege für den historischen Akkusativ zur Bezeichnung der Ortsruhe:

׳ס געבט נאך מעהר קלאַווירס אין דיא וועלט (Leichtsinn 75)
›Es gibt noch mehr Klaviere in der (wörtlich: in die) Welt‹

ע שאה אין דיא קיר צו בלאַהבן (Leichtsinn 84)
›eine Stunde in der (wörtlich: in die) Küche zu bleiben‹

4.2 A. L. Rosenthal: *Die Hochzeit zu Grobsdorf*

Bei diesem aus dem zentralhessischen Raum stammenden Theaterstück handelt es sich um eine der interessantesten Quellen des Westjiddischen. Es ist uns überliefert in einer auf das Jahr 1822 datierten Handschrift und wird in der Max Weinreich Collection des YIVO²⁶ aufbewahrt. Der erste Akt wurde von Lowenstein zusammen mit einer Übersetzung ins Ostjiddische zugänglich gemacht.²⁷ Die Autorschaft ist noch nicht gänzlich geklärt. Als potentieller Autor kommt der Gießener Lehrer Arje Löb Rosenthal (geboren 1786 vermutlich in Büdingen, gestorben am 06. Juli 1841 in Gießen)²⁸ in Frage, da dieser der einzig nachweisbare Namensträger dieser Zeit im Großherzogtum Hessen ist. Von eben diesem Lehrer A. L. Rosenthal sind drei weitere Texte bekannt, die religiöse Moralschriften mit einer gewissen Affinität zur jüdischen Aufklärung darstellen.²⁹ Die Texte sind 1821, 1823 und 1824 in Marburg und Büdingen erschienen, also in einer kurzen schreibproduktiven Phase, in die auch die Entstehung des Theaterstücks fallen würde.³⁰ Vor diesem Hintergrund wäre das Theaterstück mehr als Sittengemälde denn als Lokalposse zu verstehen, was problemlos mit seinem Inhalt vereinbar ist.

In der Sprache der jüdischen Figuren des Theaterstücks zeigen sich viele für das Westjiddische zu erwartende Formen. So erscheint

26 Max Weinreich Collection RG 584, folder 10. Die Seiten 129f u. 135f fehlen im Original. Wir zitieren nach den Manuskriptseiten.

27 Lowenstein 1975.

28 Nach den genealogischen Recherchen Mark Rosenthals (Los Angeles) in Gießener Archiven, deren Ergebnisse er uns schriftlich zukommen ließ, wofür wir ihm an dieser Stelle herzlich danken.

29 Fürst 1863: 170.

30 Vgl. Lowenstein 1975: 57.

Vokal *E₄* regelmäßig in den Graphien <אָה> und <אַ>, die eindeutig auf /a:/ schließen lassen, etwa אָהן >ein< (Grobsdorf u. a. 42, 45, 46), האָסט >heißt< (Grobsdorf u. a. 71, 84, 90), קאַה >kein< (Grobsdorf u. a. 40, 41, 42). Für den Vokal *O₄* finden sich dieselben Graphien etwa in אָהך >auch< (Grobsdorf u. a. 37, 39, 41), פֿראַה >Frau< (Grobsdorf u. a. 41, 43, 48), קאַפֿע >kaufen< (Grobsdorf 103, 111). Bei Vokal *E₂* lassen die verwendeten Graphien <י. > auf eine diphthongische Realisierung schließen, etwa in רידע >reden< (Grobsdorf 99, 121), גייהן >gehen< (Grobsdorf u. a. 66, 71, 72) oder שיא >schön< (Grobsdorf 49). Für Vokal *O₂* tritt meist die Graphie <וי> auf, die ebenfalls auf eine diphthongische Realisierung deutet, etwa in גרויזע >große< (Grobsdorf u. a. 37, 51, 52), רויטע >rote< (Grobsdorf u. a. 100, 109, 114) oder ברויט >Brot< (Grobsdorf u. a. 40, 114, 118).

In Bezug auf den Kasus nach Präposition tritt in der Sprache der jüdischen Figuren der Dativ zur Bezeichnung der Richtung im Maskulinum und Femininum auf:

איץ וואַרד אופֿפֿעם דאַנץ געמאַרשירט (Grobsdorf 53)
>Jetzt wird auf den (wörtl.: auf dem) Tanz marschiert<

איך ווילל אַווייל אַנויס גיא אין דער קיך (Grobsdorf 37)
>ich will eine Weile hinaus gehen in die (wörtl.: in der) Küche<

וואַרט, מער גייהן לייעבער אהנונטער אין דער ווערטסטוב (72 Grobsdorf)
>warte, wir gehen lieber hinunter in die (wörtl. in der) Wirtsstube<

Im Plural findet sich dagegen der historische Akkusativ in dativischen Kontexten, wie der folgende Beleg zeigt:

דער נויך האַלט מער זיך אַלל אַן דייע הענד (Grobsdorf 75)
>danach hält man sich alle an den (wörtl. an die) Händen<

4.3 Joseph Herz: *Esther. Oder die belohnte Tugend*

Joseph Herz' Purimspiel reiht sich in eine lange Tradition von Estherdichtungen ein und bezeichnet nach Baum-Sheridan zugleich deren Ende.³¹ Das Stück erschien in Fürth 1828, im Todesjahr Joseph Herz'.³² Es erlebte bis 1871 immer wieder Neuauflagen, zuletzt dann auch in lateinischer Schrift.³³ In Fürth war dieser Text allgemein unter dem Namen »Fürther Megille« bekannt. Der Autor wurde 1776 in Fürth

31 Baum-Sheridan 1996: 82.

32 Stifß 1984: 13.

33 Ibid. 17. Wir zitieren nach der Zweitausgabe von 1854, wie sie als Faksimile in der Edition von Copeland & Süßkind (1976) vorliegt.

geboren und arbeitete dort als Zeichen- und Schönschreiblehrer sowie als Kupferstecher.³⁴

Westjiddisch dient in diesem Drama, ähnlich wie im Stück Aaron Wolfssohns, zur Darstellung des Bildes vom rückständigen, nicht-aufgeklärten Juden, dem gegenüber steht der weltlich gewandte, Hochdeutsch sprechende Jude als ideale Verkörperung der Aufklärung. Das Stück ist überwiegend in Reimen verfasst und wird durch Lieder und Gedichte ergänzt.

Das Westjiddisch dieser Quelle zeigt einige charakteristische Entwicklungen. Der Vokal *E4* findet sich als Langvokal /a:/, z. B. in קלאַדן >klein< (Esther u. a. 17, 22, 55), קלאַדער >Kleider< (Esther u. a. 28, 34, 35), לאַיד >leid< (Esther 32). Ebenso verhält sich *O4*, z. B. פראַד >Frau< (Esther u. a. 11, 12, 16), אַהג >Auge(n)< (Esther 14, 30, 66), גלאַב >glaube< (Esther 27, 29, 82). Der Vokal *E2* verhält sich sehr variabel: er tritt zum einen als <יד> in Erscheinung in גיידן >gehen< (Esther u. a. 15, 19), שטיהט >steht< (Esther 19), daneben erscheint er aber auch als <עד> bzw. <ע>, z. B. in שטעהן >stehen< (Esther 19), שענער >schöner< (Esther 21), <ע>, z. B. in שטעהן >stehen< (Esther 19), שען >schön< (Esther 21, 22), außerdem auch als <וי>, z. B. שוין >schön< (Esther 21). Die lautliche Realität hinter den verschiedenen Graphien bleibt deshalb unklar. *O2* zeigt sich in der Graphie dagegen regelmäßig als <וי>, z. B. הוילט >holt< (Esther 76), רויטען >roten< (Esther 15), גרויז >groß< (Esther 7), was auf /au/ oder /ou/ deutet.³⁵ Im Bereich der Lexik finden sich einige westjiddische Kennwörter, so אַהרט >betet< (Esther 32), אַהרען >beten< (Esther 39) oder מעממע >Mutter< (Esther 58); doch tritt mit טאַטע/טאַטע >Vater< (Esther 49, 61) auch eine Form auf, die als charakteristisch für das östliche Sprachgebiet gilt.

Auf den Dativ nach Präposition zur Bezeichnung der Richtung trifft man in nur wenigen Belegen bei Feminina:

גייהט אין דער קוך (Esther 39)
>geht in die (wörtlich: in der) Küche<

דוי גייהט נאָר ניט ריין אין דער שטוב (Esther 56)
>da geht nur nicht herein in die (wörtlich: in der) Stube<

Unsicher ist der folgende Beleg zu einem Neutrum: Hier tritt eine Form auf, die historisch wohl als Akkusativ zu werten ist, doch wäre im Akkusativ Singular Neutrum nicht die Endung *-en* (die nur dem Maskulinum zukommt) zu erwarten, sondern eine Null-Endung:

³⁴ Löwenstein 1911: 111f; Süß 1984: 17.

³⁵ Entgegen der Transkription von Copeland & Süsskind (1976), die <וי> dem Ostjiddischen entsprechend als <oi> transkribieren.

אין מיינען רייך (4 Esther)
 ›in meinem (wörtlich: in meinen) Reich‹

Die folgenden Belege zeigen schließlich für zwei Plurale den historischen Akkusativ in dativischen Kontexten:

מיט די קינדער (Esther 19)
 ›mit den (wörtlich: mit die) Kindern‹

גזיצצען זען זיא אוף דיא דעכטער דרויבען (Esther 75)
 ›gesessen sind sie auf den (wörtlich: auf die) Dächern droben‹

4.4 Chr. H. Gilardone: *Parodie, Gedichtches unn prousaische Uffsätz'*

Die in Speyer gedruckten *Parodie, Gedichtches unn prousaische Uffsätz'*, *von kaan Jüd – von e Goj'* fallen eindeutig unter den Quelltypus der christlichen Persiflage.³⁶ Im Vorwort wird explizit Bezug genommen auf den fränkischen Autor Itzig Veitel Stern (Pseudonym), der mit einem bäuerlichen Antisemitismus und durch seine mit Hebraismen gespickten Texte ab den 1830er Jahren einer breiten Bevölkerungsschicht bekannt wurde und viele Nachahmer fand.³⁷ Selbst Gustav Freytag bedient sich in seinem antisemitischen Finanzroman *Soll und Haben* (1855) dieser Mode, indem er die jüdische Hauptfigur »Veitel Itzig« nennt. In eben diese Tradition ist auch diese Sammlung von Anekdoten zu stellen, auch wenn sich der antisemitische Unterton ein wenig subtiler gestaltet als bei ihrem Vorbild. Persiflagen dieser Art haben meist sehr wenig mit der tatsächlichen Sprachrealität gemeinsam. In Bezug auf die von uns untersuchten Merkmale stellen wir jedoch bei dieser Quelle eine gewisse Nähe zum Westjiddischen fest; weitere Untersuchungen müssen erweisen, ob sich dieser Befund anhand anderer Merkmale erhärten lässt.

Die Sprache zeigt unter phonologischen Gesichtspunkten typisch westjiddische Formen. Der Vokal *E₄* wird konsequent als /a:/ realisiert, wie z. B. in *klahne/klaane* ›kleine‹ (Uffsätz' pass.), *Ahner* ›einer‹ (Uffsätz' u. a. 1), *Raas* ›Reise‹ (Uffsätz' 1), *haaß(e)t* ›heißt‹ (Uffsätz' pass.). Auch der Vokal *O₄* findet sich als Monophthong /a:/, z. B. *aach* ›auch‹ (Uffsätz' pass.), *Fraa* ›Frau‹ (Uffsätz' 7), *laafe* ›laufen‹ (Uffsätz' 14). Für den Vokal *E₂* finden sich Schreibungen, die auf diphthongische Realisierung deuten, z. B. *steihen* ›stehen‹ (Uffsätz' u. a. 7, 8, 10), *geihn* ›gehen‹ (Uffsätz' u. a. 8, 12, 16), und das gilt auch für *O₂*, z. B. *grouße*

³⁶ Wir beziehen uns auf den zweiten Band von 1835 aus der Bayerischen Staatsbibliothek München (Signatur: P. O. germ. 1047m).

³⁷ Vgl. Klepsch 2008.

›große‹ (Uffsätz' u. a. 1, 3, 7), *sou* ›so‹ (Uffsätz' u. a. 3, 4). Die westjiddischen Kennwörter *Memme* ›Mutter‹ (Uffsätz' u. a. 13, 15) und *Aette* ›Vater‹ (Uffsätz' u. a. 15, 40, 43) sind sehr häufig anzutreffen; dagegen werden Hebraismen nur sehr beschränkt verwendet.

Der Text zeigt sehr viele Belege für den historischen Dativ nach Präposition zur Angabe der Richtung, von denen wir nur eine Auswahl wiedergeben können. Der Dativ findet sich in allen drei Genera:

Werdt, [...] E Karfunkelgesicht, sich in em verliebe? (Uffsätz' 22)
›wird [...] ein Karfunkelgesicht sich in ihn (wörtlich: in ihm) verlieben?‹

Drum worft er sich hortigk énein in dem Wage (Uffsätz' 69)
›Darum wirft er sich hurtig hinein in den (wörtlich: in dem) Wagen‹

'S kimmt Kaaner meih im Land érein (Uffsätz' 50)
›Es kommt keiner mehr in das (wörtlich: im, in dem) Land herein‹

den mer uff der Schlachtbank führt (Uffsätz' 11)
›den man auf die (wörtlich: auf der) Schlachtbank führt‹

Unn aß die Andre reite in der Schlacht (Uffsätz' 20)
›und wenn die anderen reiten in die (wörtlich: in der) Schlacht‹

Im Plural tritt jedoch immer der historische Akkusativ auf:

Sein Kindche lieb vor die Gefahre bewacht (Uffsätz' 59)
›Sein lieb Kindchen vor den (wörtlich: vor die) Gefahren bewacht‹

vun die Fisch neihmlikg (Uffsätz' 3)
›von den (wörtlich: von die) Fischen nämlich‹

Aß es sich hält uff die Baan (Uffsätz' 42)
›wenn es sich auf den (wörtlich: auf die) Beinen hält‹

4.5 G. Emmerich: *Der Judenball im Wäldchen*

Die »Lokalposse« *Der Judenball im Wäldchen* von G. Emmerich erschien in mindestens fünf Auflagen; die erste von uns nachgewiesene ist die dritte Auflage von 1865, die fünfte, uns vorliegende, stammt aus dem Jahr 1926. Über den Autor konnten wir wenig in Erfahrung bringen; gedruckt wurde das Stück in Friedberg (Hessen). Friedberg selbst taucht als Bezugsort im Text auf (Judenball 13), damit ist das Stück im mittelhessischen Kontext anzusiedeln.

Der Judenball im Wäldchen zeigt in Bezug auf die Phonologie westjiddische Merkmale: *E4* erscheint in vielen Fällen, wie man dies für das Westjiddische erwartet, als /a:/, etwa in *Bahner* ›Beine‹ (Judenball 7), und auch *O4* findet sich konsequent als /a:/ umgesetzt, z. B. *aach* ›auch‹ (18). Bei Vokal *E2* treten Graphien auf, die auf eine Diphthongierung deuten, etwa *gaih* ›gehe‹ (Judenball 3), *gäihts* ›geht's‹ (Judenball 17), *schäine* ›schöne‹ (Judenball 6). Ebenso verhält es sich mit Vokal *O2*, welcher häufig diphthongische Realisierungen aufweist, z. B. in *aube* ›oben‹ (Judenball 6, 8), *unwauhle* ›unwohl‹ (Judenball 9). Lexikalisch ist das Stück als westjiddisch gekennzeichnet durch die Kennwörter *Ette* ›Vater‹ (Judenball 3, 27, 29) und *Memme* ›Mutter‹ (Judenball 5).

In *Der Judenball im Wäldchen* finden sich mehrere Beispiele für Dativ nach Präposition in akkusativischen Kontexten. Die folgenden Beispiele zeigen dies für das Maskulinum, Neutrum und Femininum:

Verloß Dich net auf dem Gewinne (Judenball 14)
›verlass dich nicht auf den (wörtlich: auf dem) Gewinn‹

ich gaih nit wieder in dem Gebusch (Judenball 3)
›ich gehe nicht wieder ins (wörtl.: in dem) Gebüsch‹

ich danke vor der Ehr (Judenball 16)
›ich danke für die (wörtlich: für der) Ehre‹

Nu, aß De gaihst auf Sonntag über der Straß (Judenball 26)
›nun, wenn du am Sonntag über die (wörtlich: über der) Straße gehst‹

Im Plural tritt dagegen der historische Akkusativ auf:

und pample mit die Bahner (Judenball 7)
›und baumeln mit den Beinen‹

Von die Geschäfte (Judenball 29)
›von den Geschäften‹

4.6 Carl Wilhelm Friedrich: *Unterricht in der Judensprache und Schrift*

Carl Wilhelm Friedrichs Lehrbuch der »Judensprache und Schrift zum Gebrauch für Gelehrte und Ungelehrte« wurde 1784 in Prenzlau veröffentlicht.³⁸ Der Autor selbst war (laut Titelblatt) »öffentlicher Lehrer der französischen Sprache beym Prenßlowischen Lyceo«. Die Inten-

³⁸ Der Text ist u. a. zugänglich über die digitale Freimann-Sammlung der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität Frankfurt a. M. (Signatur: Jud. 7449).

tion seiner Arbeit liegt darin, die Sprache der jüdischen Bevölkerung für ein christliches Publikum verständlich zu machen (vgl. Vorrede). Obwohl er kein Muttersprachler war, können der Einschätzung von Katz zufolge seine Jiddischkenntnisse als gut eingeschätzt werden.³⁹ Für Max Weinreich ist Friedrich »der erste jiddische Mundartenforscher«.⁴⁰

Wir finden westjiddische neben standarddeutschen Formen: Für *E4* tritt meist dem Standarddeutschen entsprechendes <ei> auf: *eigentlich* (Friedrich 334), *weiß* (Friedrich 334) oder *geheißen* (Friedrich 335). Für *O4* deuten die Graphien dagegen auf das westjiddische /a:/, z. B. *Frah* ›Frau‹ (Friedrich 336, 349), *aach* ›auch‹ (Friedrich 338, 339, 348). Vokal *E2* zeigt diphthongische Realisierungen, z. B. in *gein* ›gehen‹ (Friedrich 337, 338, 343). Vokal *O2* weist bei Friedrich diphthongische Schreibungen auf, z. B. *waul* ›wohl‹ (Friedrich 334, 340, 341), *schaun* ›schon‹ (Friedrich 333, 336, 339), *graussen* ›großen‹ (334, 336, 342).

Im grammatischen Teil von Friedrichs Werk finden sich wenige Hinweise zur Kasusverwendung: »Hauptsächlich wird der Akkusativ für den Dativ gesetzt, z. B. Gib dieses Geld dem Vater, *Geb does Gelt den Tâte*« (Friedrich 53–54).⁴¹ Es scheint also, als ob hier (zumindest im Maskulinum, auf das sich Friedrichs Beispiele beschränken) Dativ und Akkusativ generell zusammengefallen sind, wobei sich die Akkusativ-Form durchgesetzt hat. Friedrich bietet neben dem (umfassenden) lexikalischen Teil und den grammatischen Bemerkungen auch »einige Gespräche zur Uebung in der Judensprache« (Friedrich 333–354), aus denen manche der im Folgenden zitierten Beispiele stammen.

Im Maskulinum findet sich nach Präposition in dativischen Kontexten, wie es auch Friedrichs Angabe entspricht, der historische Akkusativ. Dies zeigen die folgenden Belege:

Der Vetter vun der kale bey welchen sie in Haus is (Friedrich 335)
›Der Vetter von der Braut, bei welchem (wörtlich: bei welchen) sie im Haus ist‹

das me uf den Marek e Groschen boer Gelt in die Händ kriegen soll
(Friedrich 342)
›daß man auf dem (wörtlich: auf den) Markt einen Groschen bares Geld in die Hände kriegen soll‹

Bei Feminina tritt in dativischen Kontexten ebenfalls der historische Akkusativ auf, wie etwa der folgende Beleg veranschaulicht (dass daneben auch der historische Dativ auftreten kann, zeigt das bereits im ersten Beleg angeführte *vun der kale* ›von der Braut‹):

39 Katz 1983: 1028, ausführlicher in 1988: 43–52.

40 Weinreich 1923: 188 = ed. Frakes 1993: 195. Vgl. Katz 1988: 43.

41 Hervorhebung im Original durch Fettsatz.

Ich hob does vun die Mame (Meme) gekriegen. (Friedrich 54)
 ›Ich habe das von der (wörtlich: von die) Mutter bekommen‹

4.7 Mausche Worscht: *Koppelche und Liebetche*

Koppelche und Liebetche, Schauspiel in 5 Akten. Nooch Schillerche sein Kabale und Liebe verarbeitet von Mausche Worscht, Verfasser des Lied's vum Lockschen erschien 1854 bei Berendsohn in Hamburg.⁴² Wie der Titel schon zu erkennen gibt, reiht es sich ein in die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in Mode gekommenen Schiller-Parodien.⁴³ Der Autor, dessen Name unzweifelhaft ein Pseudonym darstellt, veröffentlichte bereits 1853 (ebenfalls bei Berendsohn in Hamburg) eine Parodie »in jüdisch-deutschem Dialekt« auf Schillers »Lied von der Glocke«. ⁴⁴ Im Theaterstück treten Jiddisch sprechende Figuren neben sich der deutschen Standardsprache bedienenden auf. Es sind die Eltern der Schillerschen Luise Miller (bei Worscht *Liebetche Möller*) sowie die Nebenfigur *Oren Worm*, die Jiddisch sprechen. Liebetche selbst wechselt je nach Gegenüber die Varietät.

Wir finden *E4* als /a:/, z. B. in *aaner* ›einer‹ (Koppelche 3), *waafß* ›ich weiß‹ (Koppelche 4, 27), und auch *O4* tritt als /a:/ auf, z. B. *geglabt* ›geglaubt‹ (Koppelche 6, 19), *laaft* ›läuft‹ (Koppelche 6), *aach* ›auch‹ (Koppelche 27). *E2* zeigt Schreibungen, die auf eine diphthongische Realisierung deuten, z. B. *geiht* ›geht‹ (Koppelche 6, 19, 23), *aweih* ›oh weh‹ (Koppelche 28, 30), und dies gilt auch für *O2*, z. B. *grauß(en)* ›groß(en)‹ (Koppelche 3, 7, 29), *schaun* ›schon‹ (Koppelche 27), *sau* ›so‹ (Koppelche 28). Lexikalisch finden wir die westjiddischen Formen *oren* ›beten‹ (5, 7), *Ette* ›Vater‹ (Koppelche 6, 17, 18, 21, 31) und *Memme* ›Mutter‹ (Koppelche 18, 21). In der Figurenrede des Oren Worm tritt jedoch auch die östliche Form *Tateleben* ›Vaterleben‹ (Koppelche 20) auf.

Der Dativ zur Angabe der Richtung ist nicht belegt. Dagegen findet sich der Akkusativ in dativischen Kontexten, wie die folgenden Belege für das Maskulinum und Neutrum veranschaulichen:

Das is de Schuld von den Schaute vun Ferdinand (Koppelche 22)
 ›Das ist die Schuld von dem (wörtlich: von den) Narren (von) Ferdinand‹

Was steh ich mit das Kind aus (Koppelche 27)
 ›Was steh ich mit dem (wörtlich: mit das) Kind aus‹

⁴² Wir zitieren die Erstausgabe nach einem Exemplar der Library of Princeton University (Signatur: ReCAP 3499.024.35).

⁴³ Vgl. Horch 2006 zur Schiller-Mode im jüdischen Bürgertum des 19. Jahrhunderts.

⁴⁴ Freimark 1983: 193–208.

4.8 Aron Hirsch Heymann: *Lebenserinnerungen*

Die Autobiographie des 1803 in Strausberg (40 km östlich von Berlin-Mitte) geborenen und 1880 in Berlin gestorbenen Kaufmanns Aron Hirsch Heymann ist von besonderem linguistischen Wert auf Grund der direkten Figurenrede, die darin vorkommt.⁴⁵ In dieser Figurenrede sprechen v.a. die Personen aus den Kindheitserinnerungen Heymanns in ihrer eigenen Varietät, abhängig von ihrer Herkunft.⁴⁶ So finden wir in dem Text jiddische Varietäten aus Westpolen, Norddeutschland, Schlesien und sogar aus der Mitte und dem Süden Deutschlands. Ein Großteil der Figuren stammt jedoch aus dem Ort Strausberg und seiner näheren Umgebung.

Die Figuren des Nordwestjiddischen, wie auch die des nördlichen und südlichen Übergangsjiddisch, zeigen die Monophthongierung von *E4* zu /a:/, z. B. *waaf* ›ich weiß‹ (Heymann 6, 15, 22, 23), *Saaf* ›Seife‹ (Heymann 44, 232), *kaan(e)* ›kein(e)‹ (Heymann u. a. 14, 19, 22). Auch für *O4* tritt /a:/ auf, z. B. *aach* ›auch‹ (Heymann u. a. 6, 22, 23), *Frah* ›Frau‹ (Heymann u. a. 5, 15, 35), *glaab* ›glaube‹ (Heymann u. a. 15, 23, 28). Die Entwicklung von *E2* zu einem Diphthong zeigen Schreibungen wie z. B. *weih* ›weh‹ (Heymann 92, 324), *Reid* ›Rede‹ (Heymann 24, 35) oder *geit* ›geht‹ (Heymann 28, 248). Auch bei *O2* treten diphthongische Schreibungen auf, z. B. *schaun* ›schon‹ (Heymann u. a. 6, 14, 15), *waul* ›wohl‹ (27, 52). Figuren, deren Muttersprache aufgrund der im Text gemachten Angaben zu ihrer Herkunft eine ostjiddische Varietät sein müsste, zeigen im Gegensatz dazu keine westjiddischen Charakteristika.⁴⁷ Westjiddische Kennwörter treten nicht auf; an ihrer Stelle findet sich immer das östliche Äquivalent.⁴⁸

Im Bereich des Kasus nach Präposition konnten Daten zu den Varietäten Nordwestjiddisch und nördliches Übergangsjiddisch gewonnen werden. Für beide Varietäten lässt sich kein Beleg für den Dativ in lokal-direktionaler Semantik finden. Stattdessen steht konsequent der historische Akkusativ. Allerdings sind für das Nordwestjiddische nur Feminina belegt:

er sitzt obben uf die Lein (Heymann 19)
›er sitzt oben auf der (wörtlich: auf die) Leine‹

gekaaft in Berlin uf die Meß (Heymann 57)
›gekauft in Berlin auf der (wörtlich: auf die) Messe‹

45 Die Biographie ist online zugänglich über die Freimann-Sammlung der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität Frankfurt a. M. (Signatur: Jud. 1644).

46 Vgl. Schäfer im Ersch.

47 Ibid.

48 Ibid.

denn es steiht in die Tauroh geschribben (Heymann 14)
 › denn es steht in der (wörtlich: in die) Thora geschrieben ‹

Im nördlichen Übergangsjiddisch hingegen findet sich der Akkusativ sowohl bei Maskulina als auch bei Feminina:

un is gestanden for den Jüd (Heymann 64)
 › und ist gestanden vor dem (wörtlich: vor den) Juden ‹

alleweil sitzen mer obber unter den Torweg! (Heymann 35)
 › alleweil sitzen wir aber unter dem (wörtlich: unter den) Torweg! ‹

5. Zusammenfassung und Diskussion

Die folgende Tabelle fasst die Befunde zu den einzelnen Textauswertungen zusammen. Dabei steht »Dat.« für »historischer Dativ in akkusativischen Kontexten«, »Akk.« dagegen für »historischer Akkusativ in dativischen Kontexten«; ist eine Zelle mit »–« gefüllt, bedeutet dies, dass keine Belege vorhanden sind.

	Maskulinum	Neutrum	Femininum	Plural
<i>Leichtsinn</i>	–	–	Dat.; Akk.	–
<i>Grobsdorf</i>	Dat.	–	Dat.	Akk.
<i>Esther</i>	–	(Akk.)	Dat.	Akk.
<i>Uffsätz'</i>	Dat.	Dat.	Dat.	Akk.
<i>Judenball</i>	Dat.	Dat.	Dat.	Akk.
<i>Friedrich</i>	Akk.	–	Akk.	–
<i>Koppelche</i>	Akk.	Akk.	–	–
<i>Heymann</i>	Akk.	–	Akk.	–

Im Maskulinum finden sich Belege für das Auftreten des Dativs in akkusativischen Kontexten in den zentralwestjiddischen Quellen *Grobsdorf*, *Uffsätz'*, *Judenball*, dort allerdings mit nur einem Beleg, gegenüber welchem der Akkusativ bedeutend häufiger ist; Belege für den Akkusativ in dativischen Kontexten treten dagegen in den nordwestjiddischen Quellen *Friedrich*, *Koppelche* und *Heymann* auf. Für das Neutrum, das insgesamt seltener belegt ist, finden sich Belege für den Dativ in den

zentralwestjiddischen Quellen *Uffsätz'* und *Judenball*, Belege für den Akkusativ – vom unsicheren Beleg in *Esther* abgesehen – nur im nordwestjiddischen *Koppelche*. Im Femininum treten Belege für den Dativ in akkusativischen Kontexten in allen Quellen für das Zentralwestjiddische auf, Belege für den Akkusativ in dativischen Kontexten finden sich in *Leichtsinn und Frömmelei*, *Friedrich* und *Heymann*. Im Plural schließlich tritt, wo dieser überhaupt belegt ist, nur der historische Akkusativ auf.

Damit kann zunächst einmal festgehalten werden, dass im Plural generell der Akkusativ verallgemeinert wurde; ansonsten gehen die Quellen für das Zentralwestjiddische eher in die Richtung, den historischen Dativ auch in akkusativischen Kontexten zu verwenden, wogegen die Quellen für das Nordwestjiddische eher den Akkusativ auch in dativischen Kontexten aufweisen. Dass sich in *Leichtsinn und Frömmelei* im Femininum beide Muster finden, passt zur Tatsache, dass diese Quelle sowohl im zentralwestjiddischen als auch im nordwestjiddischen Gebiet lokalisiert werden könnte. Dass sich der historische Akkusativ im Nordwestjiddischen und nördlichen Übergangsjiddischen noch weiter nach Osten bis ins ostjiddische Gebiet hinein fortsetzt, belegt die Untersuchung von Herzog zum Jiddischen in Nordpolen,⁴⁹ aus der hervorgeht, dass im Westen seines Untersuchungsgebietes im Femininum nach Präposition die historische Akkusativform auftritt: es heißt dort *mit di alte bobē(n)*,⁵⁰ wogegen weiter östlich (und im Standard) mit historischem Dativ die Form *mit der alter bobē(n)* auftritt.

Das Zentralwestjiddische und das Nordwestjiddische zeigen zwar unterschiedliche Muster in Bezug auf die Verallgemeinerung eines bestimmten Kasus nach Präposition, doch finden sich in allen ausgewerteten Quellen Belege, die darauf hindeuten, dass die Distinktion zwischen akkusativischen und dativischen Kontexten nach Präposition aufgegeben worden ist. Dies verhält sich offensichtlich im Westjiddischen ähnlich wie im Ostjiddischen. Bei der fehlenden Kasusdistinktion nach Präposition scheint es sich also um ein panjiddisches morphosyntaktisch-semantisches Merkmal zu handeln. Dabei scheint eine Eigenschaft vorzuliegen, die das Jiddische insgesamt vom Hochdeutschen trennt und somit für eine genuin jiddische Eigenentwicklung spricht (die Ähnlichkeit mit dem Niederdeutschen ist insofern nur oberflächlich, als dort ein genereller Abbau der Distinktion von Akkusativ und Dativ vorliegt, wovon zumindest im Zentralwestjiddischen nicht die Rede sein kann). Vorerst offen bleiben müssen allerdings die Fragen nach dem konkreten Alter und der Entstehung der hier untersuchten morphosyntaktisch-semantischen Eigenschaft des Jiddischen.

⁴⁹ Herzog 1965.

⁵⁰ Vgl. Herzog 1965: 132, mit 130 [Karte 4:42].

Primärtexte

- Esther: Joseph Herz: אסתר. אָדער די ע בעלאָהנטע טוגענד / איינע פּאָזע אין פֿיער [*Esther. Oder die belohnte Tugend – Eine Posse in vier Abschnitten nebst einigen noch nicht gedruckten Gedichten*. Zweite unveränderte Ausgabe]. Fürth 1854: S. B. Gusdorfer. Faksimile in: Copeland & Süsskind (1976). [Die Erstausgabe von 1828 ist in einem Faksimile verfügbar in: Süß, Hermann (1984, 1985, 1986): »Die Fürther Megille«. In: Israelitische Kultusgemeinde Fürth, Hg.: *Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths*, September 1984, 13–17 / September 1985, 9–12 / September 1986, 16–19].
- Friedrich: Carl Wilhelm Friedrich: *Unterricht in der Judensprache und Schrift. Zum Gebrauch für Gelehrte und Ungelehrte*. Prenzlau 1784: Chr. Gottf. Ragozy. [Digitalisiert durch die Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/titleinfo/324>, letzter Zugriff 28. 02. 2012].
- Grobsdorf: A. L. Rosenthal: די ע האַכצייט צו גראַבסדאָרף / איין לוסטשפּיעל אין פֿיער אויפֿציגען [*Die Hochzeit zu Grobsdorf – Ein Lustspiel in vier Aufzügen*]. Manuskript o. O. 1822. YIVO, M. Weinreich Collection, RG584, folder 10.
- Heymann: Aron Hirsch Heymann: *Lebenserinnerungen. Nach seiner Niederschrift im Auftrage seiner Kinder herausgegeben von Heinrich Lowee*. Berlin 1909: Poppelauer. [Digitalisiert durch die Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/titleinfo/1145596>, letzter Zugriff 28. 02. 2012].
- Judenball: G. Emmerich: *Der Judenball im Wäldchen. Kleine Lokalposse in vier Abteilungen*. Fünfte Auflage. Friedberg (Hessen) 1926: C. Scriba's Buchhandlung. [Dritte Auflage von 1865 im Eigenverlag erschienen].
- Koppelche: Mausche Worscht (Pseud.): *Koppelche und Liebetche, Schauspiel in 5 Akten. Nooch Schillerche sein Kabale und Liebe verarbeitet von Mausche Worscht, Verfasser des Lied's vum Lockschen*. Hamburg 1854: Berendsohn [Digitalisat der Library of Princeton University http://books.google.de/books/about/Koppelche_und_Liebetche_Schauspiel_in_5.html?id=OpguAAAAYAAJ&redir_esc=y, letzter Zugriff 28.02.2012].
- Leichtsinn: Aaron (Halle-)Wolfsohn: לייכטזין אונד פֿרעממעלייא / איין פֿאמיליען געמעלדע אין דרייא אויפֿציגען [*Leichtsinn und Frömmerei – Ein Familiengemälde in drei Aufzügen*]. Breslau 1795/1796. [Digitalisiert durch die Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/jd/content/titleinfo/1755077>, letzter Zugriff 28. 02. 2012]
- Uffsätz': Chr. H. Gilardone: *Parodiee, Gedichtches unn prousaische Uffsätz', vun kaan Jüd – vun e Goj'*. Speyer 1835: F. C. Neidhard. [Digitalisat der

Bayerischen Staatsbibliothek Sig. P.O.germ. 1047m, <http://books.google.de/books?id=E-E6AAAaAAJ&printsec=frontcover&dq=gilardone&hl=de&sa=X&ei=ILRMT4f-K5O7hAfBv4UB&ved=oCEIQ6AEwAg#v=onepage&q&f=false>, letzter Zugriff 28. 02. 2012]

Wissenschaftliche Literatur

- APROOT, Marion und GRUSCHKA, Roland, 2010: *Jiddisch. Geschichte und Kultur einer Weltsprache*. München: C. H. Beck.
- BAUM-SHERIDAN, Jutta, 1996: *Studien zu den westjiddischen Estherdichtungen*. (jidische schtudies 5.) Hamburg: Buske.
- BIRNBAUM, Salomo A., 1918: *Praktische Grammatik der Jiddischen Sprache für den Selbstunterricht*. Wien – Leipzig: Hartleben.
- COPELAND, Robert M. und SÜSSKIND, Nathan, 1976: *The Language of Herz's Esther: A Study in Judeo-German Dialectology*. Alabama: University of Alabama Press.
- DUDEN GRAMMATIK, 2009: *Die Grammatik*, 8. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim–Leipzig–Wien–Zürich: Dudenverlag.
- FAL' KOVIČ, Ě. M., 1966: »Evrejskij jazyk (idiš).« In: Viktor V. VINOGRADOV, Hg., *Jazyki narodov SSSR*. 5 Bde. Bd. 1: *Indoevropskie jazyki*. Moskau: Nauka, 599–629.
- 1984: »O jazyke idiš.« In: M. A. ŠAPIRO, I. G. SPIVAK und M. Ja. ŠUL'MAN, Hg.: *Russko-evrejskij (idiš) slovar'*: 666–720. Moskau: Russkij jazyk.
- FLEISCHER, Jürg, 2004: »Wie alemannisch ist Surbtaler Jiddisch? Hochalemannische Züge in einem westjiddischen Dialekt.« In: Elvira GLASER, Peter OTT und Rudolf SCHWARZENBACH, Hg.: *Alemannisch im Sprachvergleich* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 129). Stuttgart–Wiesbaden: Steiner, 123–140.
- 2005: *Surbtaler und Hegauer Jiddisch. Tonaufnahmen und Texte zum Westjiddischen in der Schweiz und Südwestdeutschland*. (Beihefte zum Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry 4.) Tübingen: Niemeyer.
- FREIMARK, Peter, 1983: »Kuggel und Lockschen in Hamburg. Ein Beitrag zur jüdischen Schiller-Rezeption im 19. Jahrhundert.« In: Peter FREIMARK, Ina LORENZ und Günter MARWEDEL, Hg.: *Judentore, Kuggel, Steuerkonten. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Juden, vornehmlich im Hamburger Raum*. Hamburg: Hans Christian Verlag, 169–220.
- FÜRST, Julius, 1863: *Bibliotheca Judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur einschliesslich der über Juden und Judentum veröffentlichten Schriften; nach alphabetischer Ordnung der Verfasser bearbeitet; mit einer Geschichte der jüdischen Bibliographie sowie mit Indices*, Bd. 8. (N–Z). Leipzig: Engelmann.

- GUGGENHEIM-GRÜNBERG, Florence, 1966: *Surbtaler Jiddisch*. (Schweizer Dialekte in Text und Ton I, Deutsche Schweiz 4.) Frauenfeld: Huber.
- HORCH, Hans Otto, 2006: »Friedrich Schiller, die Juden und das Judentum«. In: *Aschkenas* 16: 17–36.
- JACOBS, Neil G., PRINCE, Ellen F. und AUWERA, Johan van der, 1994: »Yiddish.« In: Ekkehard KÖNIG und Johan van der AUWERA, Hg.: *The Germanic Languages*. London–New York: Routledge, 388–419.
- KATZ, Dovid, 1983: »Zur Dialektologie des Jiddischen«. In: Werner BESCH, Ulrich KNOOP, Wolfgang PUTSCHKE und Herbert Ernst WIEGAND, Hg.: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2.) Berlin: de Gruyter, 1018–1041.
- 1988: »Origins of Yiddish dialectology«. In: Dovid KATZ, Hg.: *Dialects of the Yiddish language*. (Winter studies in Yiddish, 2 / Language & Communication 8.) Oxford: Pergamon Press, 39–55.
- KLEPSCH, Alfred, 2008: »Jüdische Mundartdichtung von Nichtjuden in Franken. Das Rätsel des Itzig Feitel Stern.« In: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 68: 169–202.
- LCAAJ: *The Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry*. Prepared and published under the aegis of an editorial collegium: Marvin HERZOG (editor-in-chief), Vera BAVISKAR, Ulrike KIEFER, Robert NEUMANN, Wolfgang PUTSCHKE, Andrew SUNSHINE and Uriel WEINREICH. New York–Tübingen 1992–: YIVO / Niemeyer.
- LOWENSTEIN, Steven, 1969: »Results of Atlas Investigations Among Jews of Germany« In: Marvin I. HERZOG, Wita RAVID und Uriel WEINREICH, Hg.: *The Field of Yiddis*, Bd. 3. Bloomington–Den Haag, 16–35.
- 1975: »A mayrev-yidishe pyese fun onheyb 19tn y”h.« In: *YIVO-bleter* 45: 57–84.
- 1979: »The Yiddish Written Word in Nineteenth Century Germany«. In: *Leo Baeck Institute Yearbook* 24: 179–192.
- MARK, Yudl, 1978: *Gramatik fun der yidisher klal-shprakh*. New York: Alvellekher yidisher kultur-kongres.
- OCH, Gunnar und STRAUSS, Jutta, 1995: *Aaron Halle-Wolfsohn. Leichtsin und Frömmelei. Ein Familiengemälde in drei Aufzügen. Transkribierter Neudruck der in hebräischen Lettern gesetzten Ausgabe von Breslau 1796*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Gunnar Och und Jutta Strauss. St. Ingbert: Röhrig.
- SCHÄFER, Lea, im Ersch.: »Jiddische Varietäten im Berlin des 19. Jahrhunderts: Die ›Lebenserinnerungen‹ Aron Hirsch Heymanns.« Erscheint in: *Aschkenas*.
- SHRIER, Martha, 1965: »Case systems in German dialects.« In: *Language* 41: 420–438.

- Süss, Hermann, 1984: »Die Fürther Megille.« In: *Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths*, September 1984: 13–17.
- WEINREICH, Max (1923): *Geschichte und gegenwärtiger Stand der jiddischen Sprachforschung*. Dissertation Universität Marburg. [Unter dem Titel »Geschichte der jiddischen Sprachforschung« herausgegeben von Jerold C. Frakes (1993), (South Florida Studies in the History of Judaism 27.) Atlanta: Scholars Press]
- WEINREICH, Max, [1953] 1958: »Roshe-prokim vegn mayrevdikn yidish.« In: MARK, Yudl, Hg.: *Yuda A. Yofe-bukh*. New York: YIVO, 158–194 [Ursprünglich publiziert 1953 in: *Yidishe shprakh* 13: 35–69, 1958 mit Appendix versehen.]
- ZARETSKI, Ayzik, 1929: *Yidishe gramatik. Nay-ibergearbete oysgabe*. Wilna: Kletskin.